

40 Jahre Ausbildung von Lehrern an den Universitäten der DDR

Die Pädagogische Fakultät - Meilenstein in der Entwicklung unserer Lehrerbildung

Ein Beitrag zur Geschichte der Erziehung in der DDR. Von Doz. Dr. sc. Roland Schmidt, Sektion Pädagogik

Die entscheidende Voraussetzung und die wichtigste Garantie für eine wirkliche Demokratisierung der Schule ist ein demokratischer Lehrkörper, ist ein neuer Typ demokratischen, verantwortungsbewußten und fähigen Lehrers. Von dieser Erkenntnis aus dem gemeinsamen Aufruf von KPD und SPD vom 18. Oktober 1943 zur antifaschistisch-demokratischen Schul- und Hochschulreform war nach das Ziel bestimmt, mit dem nach 40 Jahren in der damaligen sowjetischen Besatzungszone grundlegende Schritte zur Lehrerbildung veranlaßt wurden. Am 12. Juni 1946 verordnete die Sowjetische Militäradministration in ihrem Befehl Nr. 205, an allen Universitäten der sowjetischen Besatzungszone Pädagogische Fakultäten zu gründen, deren Aufgabe es wurde, Lehrer „für die Mittelklasse der allgemeinbildenden deutschen Einheitsschule“, also Fachlehrer für die Klassen 5 bis 8 der Grundschule, auszubilden. Mag es zufällig gewesen sein, daß am gleichen Tag geschah, an dem auf dem gesamten Gebiet unserer heutigen Republik – außer in Berlin – das „Gesetz zur Demokratisierung der deutschen Schule“ in Kraft trat – der inhaltliche Zusammenhang beider Dokumente war es keineswegs. Vielmehr waren die mit dem Befehl Nr. 205 eingeleiteten Maßnahmen zur Lehrerbildung für die Verwirklichung dieses ersten demokratischen deutschen Schulgesetzes von grundsätzlicher Bedeutung.

Dabei handelt es sich bereits um die zweite revolutionäre Maßnahme bezüglich des Lehrkörpers an den allgemeinbildenden Schulen seit der Befreiung vom Faschismus. Die erste bestand in der Einstellung von etwa 40.000 Neulehrern, die in den Schuljahren 1945/46 und 1946/47 Schritt für Schritt, aber zielstrebig die Stelle der entlassenen faschistisch belasteten Lehrkräfte traten. Mit dem Befehl Nr. 205 wurde nun das nur langfristig zu realisierende Ziel in Angriff genommen, der neu geschaffenen Einheitsschule, vor allem dem in den Klassen 5 bis 8 für alle Kinder des Volkes konzipierten wissenschaftlichen Fachunterricht, Lehrer mit einer Hochschulbildung zur Verfügung zu stellen.

Marxismus für die Pädagogen

Neu war auch der Studieninhalt der Pädagogischen Fakultäten, der in konsequenter Auseinandersetzung Schritt um Schritt gegen Vertreter der spätbürgerlichen Pädagogik wie Peter Petersch, Theodor

Litt und andere durchgesetzt werden konnte und zunehmend besser an den Anforderungen der deutschen demokratischen Schule orientiert war. Wenn dieser Prozeß auch keineswegs widerspruchsfrei abließ und nicht überall mit der nötigen Zielstrebigkeit geführt wurde, so wurde an den Pädagogischen Fakultäten doch sehr schnell der Grundstein dafür gelegt, daß sich die Pädagogik in unserem Land als Wissenschaft entwickeln konnte. Das entscheidende Neue dabei wurden die zeitig eingeführten obligatorischen Lehrveranstaltungen zu sozialen und politischen Problemen der Gegenwart. Vielfach von führenden Marxisten geleitet, machten sie die angehenden Lehrer mit Fragen des antifaschistisch-demokratischen Aufbaus und der weltweiten Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Kapitalismus vertraut und führten sie zur Erkenntnis der Einheit von Politik und Pädagogik. Im Studienjahr 1948/49 begannen an den Pädagogischen Fakultäten erste systematische Kurse zur Einführung der Studenten in die Weltanschauung der Arbeiterklasse, bevor diese 1961 an allen Fakultäten verbindlich wurden. Alle diese Faktoren trugen dazu bei, daß die Pädagogischen Fakultäten im Prozeß der antifaschistisch-demokratischen und sozialistischen Umgestaltung der Universitäten eine höchst progressive Rolle spielten.

In einem besonderen Maß traf das auf die Pädagogische Fakultät der Universität Leipzig zu, die ihr Domizil in der Gustav-Freytag-Straße 42, dem heutigen Teilobjekt der Technischen Hochschule, gefunden hatte. Unter der Leitung des Kommunisten und Albanologen Maximilian Lambertz nahmen im Wintersemester 1946/47 163 Studenten das Studium auf. 1949 wurde Prof. Hugo Müller zum Dekan der Fakultät berufen, an der erfahrene Lehrkräfte wie Ernst Eichler, Werner Renneberg, Walter Reifmann, Herbert Schaller und Paul Wagner wirkten. So war es auch nur folgerichtig, daß sich Ende der vierziger, Anfang der fünfziger Jahre insbesondere die Pädagogische Fakultät der Universität Leipzig zu einem Zentrum des Studiums der sowjetischen Pädagogik entwickelte, wobei vor allem die Tätigkeit von Walter Wolf und Katharina Harig zu würdigen ist. Als in der Praxis bewährte sozialistische Pädagogik wurde die Sowjetpädagogik von den Lehrkräften intensiv ausgewertet, den Studenten vermittelt und so für die beginnende sozialistische Schulentwicklung in unserer Republik nutzbar gemacht.



Professor Walter Reifmann gehörte zu den erfahrenen Lehrkräften der Pädagogischen Fakultät in Leipzig.



Professor Katharina Harig beförderte das Studium der sowjetischen Pädagogik.



Professor Hugo Müller wurde 1949 zum Dekan der Fakultät berufen. Fotos: UZ (Archiv)

Lehrerstudenten nahmen Studium auf

Im Herbst 1946 entstanden Pädagogische Fakultäten an den Universitäten Berlin, Leipzig, Greifswald, Halle, Rostock und Jena sowie an der damaligen Technischen Hochschule Dresden. Zur gleichen Zeit nahmen die ersten Studenten das dreijährige Studium auf, um Lehrer für die Klassen 5 bis 8 der Grundschule zu werden. 1949 betrug die Gesamtzahl der Studenten an den Pädagogischen Fakultäten 3037, etwa ein Drittel der Studienzeit entfiel auf die pädagogische und psychologische Ausbildung, die in voller Verantwortung der Pädagogischen Fakultäten lag, die anderen zwei Drittel beanspruchte das Studium von zwei Wahldisziplinen an den jeweiligen Fachfakultäten.

Der Wert des Praktikums liegt im Zuwachs an neuer Erfahrung

Gestaltung und Auswertung der größten praktischen Bewährungsprobe für angehende Diplomlehrer während ihres Studiums

„In unserer gesamten Ausbildung, in der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Arbeit bestrebt sich immer wieder aufs Neue, wie wichtig für uns das Studium und die Auswertung des Marxismus/Leninismus und der Politik der Partei sind. Das gibt uns einen tieferen Einblick in die gesellschaftlichen Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten, prägt unseren Klassenstandpunkt und klare politische Haltung.“

Mit diesen Worten unterstrich die KNU-Studentin Sabine Simon an dem XI. Parteitag der SED die Bedeutung des marxistisch-leninistischen Grundlagenstudiums, womit sie zugleich im Namen vieler Studierendler die hohen Leistungen der Mehrzahl der „ML-Lehrer“ würdigte und die große Verantwortung aller Lehrkräfte dieses Bereiches hervorhob. In ihrem Beitrag hob Genossin Simon die Tatsache hoher Praxis- und Einsatzorientierung ihres Studiums an der Sektion Wirtschaftswissenschaften hervor, ein Kriterium, an dem mit Sicherheit die Qualität der Ausbildung an allen Sektionen gemessen werden muß. Nicht zu Unrecht wird deshalb auch an unserer Sektion „Marxistisch-leninistische Philosophie“ den Ergebnissen des „berufspädagogischen Praktikums“, das von den künftigen Diplomlehrern als die größte praktische Bewährungsprobe

während ihres Studiums angesehen wird, hohe Aufmerksamkeit zuteil, und es kann, ersichtlich u. a. an erreichten Forcierungsniveau sowie am Niveau der Zusammenarbeit zwischen Fachbereich Methodik und bewährten ML-Lehrern als Mentoren, ein relativ hoher Entwicklungsstand dieses Praktikums bestätigt werden.

Gute Noten allein reichen nicht

Wir können, wie in allen Jahren zuvor, auch in diesem Jahr mit Stolz registrieren, daß sich unsere jungen Genossen allgemein mit großem Einsatz um beste Ergebnisse bemühen, und der erreichte Leistungsdurchschnitt kann als Bestätigung für eine insgesamt gute Ausbildung und zugleich Bestätigung auch des neuen Studienplanes gelten.

Dieses ist unbestritten, aber können, dürfen wir uns mit solcherart positivem Gesamtergebnis zufriedengeben?

Um nicht mißverstanden zu werden: Es ist m. E. einseitig und somit falsch, das Interesse auf den (um x Zehntel oder Hundertstel im Vergleich zum Vorjahr, im Vergleich zweier Seminargruppen etc. höheren oder niederen) Zensurdurchschnitt zu konzentrieren. Vielmehr geht es darum – als Anforderung an die eigene Analysetätigkeit verstanden – den Prozeß des Zustandekommens der Resultate so auszuwerten, daß daraus neue inhaltliche Schlussfolgerungen, Fragen und Denkanstöße für die Ausbildung (wie auch für die Partei- und FDJ-Arbeit) gewonnen werden können. Oder anders ausgedrückt: Das Maß an neuen Erkenntnissen und Impulsen ist entscheidendes Kriterium für den Wert dieses relativ aufwendigen Praktikums, wobei erreichten Noten ein begrenzter (mitunter überschätzter) Ausgabewert zukommt.

Neue Anforderungen an die Ausbildung

Der Anfang der fünfziger Jahre begonnene Aufbau der sozialistischen Schule führte 1953 zu einem neuen System der Lehrerbildung. Während für die Ausbildung der Grundschullehrer Pädagogische Institute gegründet wurden, aus denen unsere Pädagogischen Hochschulen hervorgingen, erhielten die Pädagogischen Fakultäten der Universitäten den Auftrag, Lehrer für die Oberschule auszubilden. Der sich abzeichnende Übergang zur zehnjährigen Oberschule als obligatorische Schule für alle Kinder verlangte jedoch sehr bald eine bedeutende Erweiterung der Ausbildungskapazität von Lehrern für die Klassen 5 bis 10, zugleich eine stärkere Akzentuierung der fachwissenschaftlichen Disziplinen. Beide Aspekte stellten auch die Universitäten vor neue Aufgaben.

Die Lehrerstudenten wurden fortan an den fachwissenschaftlichen Fakultäten immatrikuliert, und die Pädagogischen Fakultäten wurden 1955 – außer an der Humboldt-Universität – in Institute für Pädagogik innerhalb der Philosophischen Fakultäten der Universitäten umgewandelt, bevor die Hochschulreform 1969 das heutige gültige System der Lehrerausbildung schuf. Wenn auch die Pädagogischen Fakultäten an den Universitäten nur neun Jahre bestanden, ihr Wirken ist heute noch in vielen Bereichen unseres Bildungswesens zu spüren. Es zeigt sich sowohl in den Leistungen unserer pädagogischen Wissenschaft, die die Pädagogischen Fakultäten vor 40 Jahren wesentlich mitbegründen halfen, es zeigt sich aber vor allem in der erfolgreichen Tätigkeit vieler Lehrer, Schulfunktionäre und Wissenschaftler, die einstmals ihre Studenten waren.



Doz. Dr. G. Moschke von der Medizinischen Akademie Magdeburg sprach über die Hochschulpolitik der SED von 1945 bis 1951. Foto: Rahman Soyed

Im Rahmen der Kolloquienreihe „Forschung und Praxis“ des Bereiches Medizin fand am 27. Mai eine Veranstaltung zum Thema „Die Gesundheits- und Hochschulpolitik der SED in den Jahren der antifaschistisch-demokratischen Umgestaltung und beim Wiederaufbau der medizinischen Fakultät der Universität Leipzig“ statt. Sie war dem 40. Jahrestag der Neueröffnung des Lehrbetriebes an unserer Universität gewidmet und von der Arbeitsgruppe „Traditionspflege“ der SED-Grundorganisationsleitung und dem Karl-Sudhoff-Institut vorbereitet worden.

(Zum Aufbau der Parteiorganisation der SED an der Medizinischen Fakultät in den Jahren 1945 bis 1951) und F. Lemmens (Zum Beitrag Karl Gelbices beim Aufbau der Sozialhygiene) wurden einzelne Seiten des Ringens um die Gewinnung neuer politischer und geistiger Positionen besprochen. Den abschließenden Vortrag des Kolloquiums hielt D. Sauer, Sekretär der SED-Grundorganisation des Bereiches Medizin, der den bisher erreichten Stand der Untersuchung und der Pflege progressiver Traditionen am Bereich analysierte und die

Orientierung auf Pflege progressiver Traditionen

Kolloquium zur Gesundheits- und Hochschulpolitik der SED beim Neuaufbau der Medizinischen Fakultät in Leipzig

den, Ziel der Veranstaltung war, die historisch bewährten Zielsetzungen der Arbeiterbewegung für die damals zu lösenden Probleme in Erinnerung zu rufen und die Leistungen zu würdigen, die von deren Vertretern an der Universität und von progressiven Wissenschaftlern in jener Zeit erbracht worden sind.

In einführenden Vorträgen von B. Meyer (Berlin) und G. Moschke (Magdeburg) wurden die grundlegenden Aufgaben der antifaschistisch-demokratischen Umgestaltung im Bereich der Medizin und des Hochschulwesens charakterisiert, die nach der Zerschlagung der faschistischen Diktatur zu lösen waren und ein enges Bündnis der revolutionären Arbeiterbewegung mit demokratisch orientierten und progressiven Wissenschaftlern in jener Zeit erbracht worden sind. In einführenden Vorträgen von B. Meyer (Berlin) und G. Moschke (Magdeburg) wurden die grundlegenden Aufgaben der antifaschistisch-demokratischen Umgestaltung im Bereich der Medizin und des Hochschulwesens charakterisiert, die nach der Zerschlagung der faschistischen Diktatur zu lösen waren und ein enges Bündnis der revolutionären Arbeiterbewegung mit demokratisch orientierten und progressiven Wissenschaftlern in jener Zeit erbracht worden sind.

In den nächsten Jahren in Vorbereitung auf das 375jährige Jubiläum der Begründung der Medizinischen Fakultät im Jahre 1990 zu lösenden Aufgaben umriß. Betont wurde die Breite der in der Traditionspflege zu beachtenden Entwicklungen, die alle Formen eines wissenschaftlich bedeutsamen Wirkens und humanistischen Engagements umfaßt und des ständigen Bezugs auf die spezifischen gesellschaftlichen Bedingungen und Erfordernisse bedarf, unter denen sie wirksam geworden sind.

Die besondere Verpflichtung der Parteiorganisation zur Pflege ihrer eigenen Geschichte wird auch in der Schaffung eines Traditionskabinetts ihren Ausdruck finden, in dem wichtige Momente aus der Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens am Bereich seit dem Jahre 1945 angemessen dargestellt und für die jetzt heranwachsenden jungen Mitarbeiter und Studenten in lebendiger Form präsent gemacht werden sollen. Deshalb fordern wir alle Mitarbeiter auf, die noch über interessante Materialien zu dieser jüngsten Entwicklungsgeschichte verfügen, insbesondere auf deren Leistungen bei der Sicherung von Grundvoraussetzungen für die medizinische Betreuung der in gesundheitlicher Hinsicht existenziell gefährdeten Bevölkerung. In weiteren Vorträgen von A. Thoen (zur Auseinandersetzung mit dem Faschismus bei Hochschullehrern der Medizinischen Fakultät Leipzig), R. Lewin

Dr. S. FAHRENBACH, Karl-Sudhoff-Institut

Bewährungsfeld auch für Betreuer

Nicht das Verfehlen der „Bestnote“ (Lehranfänger stehen schließlich am Anfang ihrer Entwicklung) ist kritikwürdig, sondern mangelnde Aktivität und die unzureichende Nutzung der Möglichkeiten ist als Fehlverhalten kritisch unter die Lupe zu nehmen, und in diesem Sinne sollten in den Partei- und FDJ-Gruppen der Studenten die Erfahrungen der aktivsten Praktikanten Maßstäbe für die Auswertung setzen. Dabei stehen die Ursachen für z. T. größere qualitative Unterschiede in den „Aktivitätslisten“ im Mittelpunkt des Interesses. Darüber hinaus stellen die mit Sorgfalt und Gründlichkeit angefertigten Leistungseinschätzungen im Praktikum eine wichtige Orientierungsgrundlage auch für die künftigen Wirkungsstätten unserer Absolventen dar und sind diesen daher nach entsprechender Auswertung zuzuleiten.

Ist vom Praktikum als Bewährungsfeld die Rede, gilt das sicher nicht nur für die künftigen Lehrenden. Außer für die Mentoren ist der Mehraufwand für die Methodiker als beauftragte Sektionsbetreuer beträchtlich. Daß sie sich dieser Aufgabe dennoch Jahr für Jahr gern unterziehen und zunehmend wissenschaftlicher der Sektion Bereitschaft zeigen, sich vom faktischen Leistungsvermögen ihrer Diplomanden, Oberseminaristen etc. „vor Ort“ zu überzeugen, unterstreicht die erkenntnisfördernde Rolle des Praktikums und verweist auf Erkenntnisfortschritt: Unsere ideologischen Kader zu befähigen, die praktischen Probleme im MLG zu meistern, setzt nun mal die hinreichende Kenntnis dieser Probleme an Ort und Stelle voraus. Den Wert von Praktikumsbeteiligungen, nicht zuletzt für die eigene Arbeit, haben insbesondere die Wissenschaftler des WB „Historischer Materialismus“ unter Leitung von Prof. Uhlir beispielhaft begriffen, was auch die interdisziplinäre Zusammenarbeit befördert. Auffassungen, wonach Gespräche, Konsultationen, gute Ratschläge auch ohne Hospitieren ein gleiches bewirken, sind sicher bequemer, aber sie zeugen von Frivolerie und Entfremdung von den Erfordernissen des Geistes der Zeit. Dr. H. SÄNGER, Sektion M.-l. Philosophie